

- Turner, R. H. (1978): The role and the person. *American Journal of Sociology* 84, 1–23
- Veenman, S. (1984): Perceived problems of beginning teachers. *Review of Educational Research* 54, 143–178
- Vonk, J. H. C./Schras, G. A. (1987): From beginning to experienced teacher: A study of the professional development of teachers during their first four years of service. *European Journal of Teacher Education* 10, 95–110
- Weinert, F. E. (1979): Über die mehrfache Bedeutung des Begriffs „entwicklungsangemessen“ in der pädagogisch-psychologischen Theoriebildung. In: Brandtstädter, J. u. a. (Eds.): *Pädagogische Psychologie. Probleme und Perspektiven*. Stuttgart: Klett-Cotta, 181–207
- Wildman, T. M./Niles, J. A. (1987): Essentials of professional growth. *Educational Leadership* 44, 4–10
- Winnubst, J. A. M./ter Heine, E. J. H. (1985): German developments in role theory: 1958 – 1980. *Sociology* 19, 598–608
- Zeichner, K. (1986): Lehrersozialisation und Lehrerausbildung: Forschungsstand und Perspektiven. *Bildung und Erziehung* 39, 263–278
- Zeichner, K./Tabachnik, B. R. (1981): Are the effects of university teacher education “washed out” by school experience? *Journal of Teacher Education* 32, 7–11

Anschrift des Autors: Prof. Dr. Ewald Terhart, Universität Lüneburg,
Fachbereich Erziehungswissenschaften, Postfach 2440, 2120 Lüneburg

Kurt Lüscher

Zur Perspektivik des Handelns in unserer Gegenwart

Überlegungen im Anschluß an G. H. Mead

Perspectivity in Social Action – An Essay on G. H. Mead

G. H. Meads Konzept der „Perspektive“ ist geeignet, das Verhältnis des einzelnen zur „Welt“, in der er lebt, handlungstheoretisch und unter Bezug auf die Entstehung von Identität zu verstehen. Es ist darum relevant für die allgemeine Begründung einer Theorie der Sozialisation, namentlich unter ökologischen Prämissen. Das Konzept bietet sich auch an als Brückenschlag zur Analyse aktueller Formen des gesellschaftlichen Pluralismus.

The concept of perspective, as proposed by G. H. Mead is useful to understand, within a theory of action, the interrelationships of the individual to his world, taking into account identity formation. It is also of interest as a bridge to the analysis of contemporary societal pluralism.

1. Einleitung

Wer Prozesse der Sozialisation studiert ist u. a. mit der Aufgabe befaßt zu erklären, wie der einzelne Mensch ein Verständnis seiner selbst erwerben kann, das Bezugspunkt von Handlungen ist, die als eigene erfahren und verstanden werden. Ein Grundthema von Sozialisation ist somit die Konstitution personaler Identität, was heute weitgehend mit dem Erwerb subjektiver Individualität gleichgesetzt wird. Eine solche Vorstellung impliziert, daß für alle Menschen Bedingungen zu schaffen sind, die ihre freie Entfaltung als Person ermöglichen und begünstigen.

Da der heranwachsende Mensch auf Pflege und Erziehung angewiesen ist, stellt sich die Frage, wie sich eine subjektive Identität unter Bedingungen der Sozialität herausbilden kann. Wenn wir in Betracht ziehen, daß Sozialität nicht nur auf persönlichen zwischenmenschlichen Beziehungen beruht, sondern sich in sozialen und kulturellen Objekten aller Art ausdrückt, ebenso im kulturell vermittelten Verständnis der Natur, dann besteht ein Grundproblem der Sozialisationsforschung darin, das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt zu beschreiben und zu analysieren, also das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt (repräsentiert in der Umwelt) zu erfassen. Dabei drückt sich in dieser Redeweise eine Auffassung aus, die als solche zur Disposition stehen müßte, nämlich die Annahme eines Gegensatzes zwischen Subjekt und Objekt, Mensch und Umwelt. Demgegenüber läßt sich das eine sehr wohl als angewiesen auf das andere denken. Die Frage lautet somit, erkenntnistheoretisch gesprochen, ob sich der auf Descartes zurückgehende, seither aber immer wieder angezweifelte Dualismus von Subjekt und Objekt überwinden läßt.

Wie kann dieses Problem in einer für die Sozialwissenschaften und namentlich die Sozialisationstheorie fruchtbaren Weise abgehandelt wer-

den? Wichtige Ideen dazu hat bekanntlich G. H. Mead in einem lebenslangen wissenschaftlichen Diskurs entfaltet. Nicht umsonst sind einzelne seiner Werke, namentlich „Geist, Identität und Gesellschaft“, ein wichtiger Bezug der einschlägigen Literatur vor allem auch der Lehrbücher. Dies im einzelnen zu dokumentieren ist hier nicht nötig. Hingegen findet sich in seinen Arbeiten ein Konzept, dasjenige der „objektiven Realität von Perspektiven“ (explizit: Mead 1927/1964), das vergleichsweise wenig diskutiert worden ist, aber hervorragend geeignet scheint, einige Grundfragen der Sozialisationstheorie im Hinblick auf die Forschung zu erhellen. Dazu sollen hier einige Überlegungen vorgestellt werden in der Meinung, eine Analyse der Perspektivik menschlichen Handelns sei unter gegenwärtigen Lebensverhältnissen besonders vordringlich. Ein Grund dafür liegt in den die Gegenwart kennzeichnenden sozialen Bedingungen der Pluralität und der Tendenz zur radikalen Individualisierung dessen, was gelegentlich als „neue Unübersichtlichkeit“ und als „strukturelle Zufälligkeit“ umschrieben wird.

2. Erkenntnistheoretische Grundlagen

Mead geht vom Prozeß der Wahrnehmung aus. Perspektive ist für ihn der Begriff, um „die Welt in ihrer Beziehung zum Individuum und das Individuum in seiner Beziehung zur Welt“ zu beschreiben (Mead 1938: 115). Bemerkenswert ist die Betonung der Wechselseitigkeit, aber auch die Wortwahl „Welt“ und nicht etwa „Umwelt“; die Welt umschließt letztlich das Individuum. Hier können wir die Wurzeln einer reflexiven sozialen Logik erkennen. Ebenfalls angelegt in dieser Formulierung ist die Möglichkeit, daß es eine qualitative Vielfalt von Perspektiven und dementsprechend auch eine große absolute Zahl von Perspektiven geben kann. Wichtig dabei ist stets: „Perspektiven existieren objektiv“.

Diese Annahme ist grundlegend für die Möglichkeit von Erkenntnis: Es gibt ein in Gedanken faßbares Verhältnis von Subjekt und Welt. Wenn es dann allerdings darum geht, die Konsequenzen dieses Gedankens auf der Ebene der alltäglichen Erfahrung zu bedenken, dann stehen Perspektiven in einem zeitlichen Bezug, in einem auf ein Subjekt gerichteten Bezug, kurz: sie stehen im Kontext des Handelns. Wir stoßen hier auf die bei Mead und namentlich in seiner Theorie der Perspektivik angelegte Zuwendung zum Pragmatismus.

Es gibt keine Realität vor und außerhalb der Wahrnehmung, denn der Mensch gewinnt Wissen aus diesem Prozeß und kann darüber nachdenken. Aber wir können Realität letztlich nicht willkürlich definieren; wir tun dies auf der Basis vorausgegangener Erfahrungen und ihrer intersubjektiven Umschreibung in der Sprache. Doch dieses Handeln ist wiederum perspektivisch:

“It is true that, whatever arrangement appears upon investigation, it must fit into the structure of the world at an instant as it now lies in the experience, and as such will be also a part of the world at an instant, but here is a perspective (that of the individual in question) in which the actual arrangement belongs not to that instant of his problematic attitude but to a future instant” (Mead 1938: 114).

Hervorzuheben ist der Bezug zum Konzept der Zeit. Es bezeichnet zum einen die epistemologische Annahme einer Voraussetzung aller Erkenntnis an sich. Doch konkrete Erkenntnis ist wie konkrete Erfahrung mit spezifischen, standortgebundenen Umschreibungen von Zeit verknüpft. Die erkenntnistheoretische Annahme, wonach Perspektiven (d. h. letztlich die Vorbedingung von Erkenntnis, oder in anderen Worten das zu Erkennende) an „Zeit“ gebunden sind, bringt Mead mit dem Konzept der Emergenz auf einen Begriff. Wegen des hohen Grades der Abstraktion, den dieses Konzept in Meads erkenntnistheoretischem System einnimmt, ist es nicht einfach, seine Bedeutung zu bestimmen. Eine Annäherung könnte lauten, Realität sei stets als „Werdendes“ aufzufassen, also nicht als Feststehendes, als Vorgegebenes. Doch dies ist, wie gesagt, lediglich eine Annäherung an die Idee der Emergenz. Sie bedarf mindestens der folgenden Ergänzung: die Rede ist von einer Realität, die erkannt wird. Nur eine solche Realität kann Thema des (wissenschaftlichen) Diskurses sein, denn nur sie zeigt Konsequenzen, nur eine solche Realität kann innerhalb der Vorstellung einer Evolution des Lebens und des Bewußtseins als sinnvoll angenommen werden.

An diesem Punkt geht es Mead dann allerdings nicht mehr, jedenfalls nicht in erster Linie, um eine Vertiefung bzw. Fortsetzung des erkenntnistheoretisch-philosophischen Arguments (darin unterscheidet er sich beispielsweise von dem diesen Prämissen nahestehenden Peirce). Vielmehr wendet er sich den Implikationen zu, die diese Überlegungen für das Verständnis von Sozialität haben. Sein Argument ist im Kern zweiseitig: Erkenntnis ist in seinem Verständnis an die Bedingungen von Sozialität gebunden; es gilt aber auch umgekehrt, daß Sozialität untrennbar mit der Vorstellung einer Realität als Emergenz verbunden ist. Damit ist der Gedankengang vorgezeichnet, der in die soziologische Theorie bzw. die Gesellschaftstheorie hineinführt und diese zugleich bestimmt. Zwar brauchen wir die generelle Idee einer Realität, doch Konsequenzen hat diese Idee nur dann, wenn sie im Prozeß der Kommunikation bekräftigt wird; erst auf diese Art wird Realität bzw. eine spezifische Art von Realität real. Wenn wir diese Überlegungen weiterführen und vereinfachen bzw. in eine alltägliche Sprache kleiden, landen wir schließlich bei W. I. Thomas' Theorem: “If men define situations as real, they are real in their consequences!” Gleichmaßen gilt, daß wir die Idee einer Zeit brauchen, jedoch ihr nur in spezifischen Konzepten von Zeit Ausdruck zu verleihen vermögen. Erkenntnis ist somit real an ein Medium der Erkenntnis gebunden, die menschliche Sprache. Erkenntnis über Zeit ist nur in der Zeit möglich, Erkenntnis über Realität nur in einer Realität. Der berühmte erste Satz in den Paul Carus Lectures (Mead 1932/1959: 1) faßt diese beiden Überlegungen zusammen: “The subject of this lecture is found in the proposition that reality exists in a present!” Aus alledem folgt auch, daß Erkenntnis stets perspektivisch ist, mithin auch relativ.

Wie entgeht nun Mead dem in diesen epistemologischen Gedanken angelegten Relativismus? Die Antwort darauf lautet, etwas salopp formuliert: indem er sich der Soziologie zuwendet und ihr die praktische

Aufgabe zuweist, die Konsequenzen der perspektivischen Gebundenheit von Erkenntnis zu untersuchen! Noch genauer ist es zu sagen, Mead wende sich erneut den sozialen Prozessen zu, denn diese, d. h. die Beobachtung alltäglicher Verhaltensweisen sind sein Ausgangspunkt und ihre Erklärung sein immerwährendes Thema.

3. Gesellschaftstheorie

Um soziale Sachverhalte zu beschreiben geht Mead in seinem Gebrauch des Konzeptes Perspektiven von umgangssprachlichen Bedeutungen aus, und in seinen Schriften geschieht dies teilweise, bevor er sich dem Konzept unter wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten zugewandt hat. Doch ungeachtet dieses chronologischen Zusammenhanges müssen wir uns der epistemologischen Bedeutungen bewußt bleiben, wenn wir das analytische Potential des Konzeptes beibehalten wollen. In seiner unkonventionellen Geschichte der Philosophie „Movements of Thought in the Nineteenth Century“ schreibt Mead etwas zweideutig:

“. . . the self as it arises in the human community is one which does definitely represent such an organization of perspectives. That is, the individual comes to realize himself just in so far as he can take the attitude of the group to which he belongs . . . The community as such is the organization of the perspectives of all. They all belong to the same consentient set. But it is an organization of the perspectives of real individuals“ (Mead 1936: 415).

Vergleichen wir dazu einen Abschnitt aus „Philosophy of the Art“:

“The social organization of perspectives involves the so called consciousness of the situation. But this consciousness of the situation is but the indication of the meanings to the individual in so far as he indicates them to others“ (Mead 1938: 540).

Die Ideen, die in diesen beiden Stellen ausgedrückt werden, bilden den innersten Kern von Meads soziologischer Theorie: Perspektiven ermöglichen Selbstreflexion und konstituieren Identitäten. Diese Prozesse verlaufen im Kontext von Sozialität und sind darum ihrerseits untrennbar mit den Möglichkeiten, den Formen und der evolutionären ebenso wie der historischen Entwicklung menschlicher Kommunikation verbunden. Dementsprechend handelt es sich um ein dynamisches Geschehen: Identitäten stehen nicht ein für allemal fest, sondern müssen qua Zuschreibungen immer wieder neu bekräftigt (begründet) und im praktischen Handeln bestätigt werden.

Selbstverständlich enthält bereits Meads Modell des Selbst diese konzeptuellen Elemente. Der Einbezug der Theorie der Perspektivität läßt aber erkennen – was noch keineswegs Allgemeingut ist –, daß es sich dabei nicht nur um ein sozialpsychologisches Modell der Persönlichkeit handelt, sondern um eine umfassende soziologische Theorie, worauf – in der deutschsprachigen Rezeption – namentlich Habermas immer wieder mit besonderem Nachdruck hinweist, zuletzt in einer Analyse über „Individuierung durch Vergesellschaftung“ (1988: 187 – 241), worin er Meads sprachpragmatische Wendung anspricht, die es möglich macht, „der

welterschließenden Sprache – als dem Medium möglicher Verständigung, gesellschaftlicher Kooperation und selbstkontrollierter Lernprozesse – Vorrang (einzuräumen) vor der welterzeugenden Subjektivität“ (191). Doch in der Theorie der Perspektivität ist ein weiteres Potential angelegt. In Übereinstimmung mit der Auffassung, das Selbst sei eine Organisation von Perspektiven, lassen sich diese ihrerseits als eine Organisation von Erfahrungen und Wissen aller Art auffassen. Wissen wiederum ist gemäß pragmatischen Prämissen stets handlungsbezogen. *Das Konzept der Perspektive verweist somit auf theoretischer Ebene auf die Verknüpfung jener sozialen Sachverhalte, die mit den Konzepten Identität, Wissen und Handeln angesprochen werden.* Ferner postuliert das Konzept der Perspektive, daß für diese Verknüpfung spezifische Kontexte innerhalb der Sozialität bestehen, die diese ihrerseits strukturieren und denen wiederum Identität zugeschrieben werden kann.

4. Implikationen für die Forschung

Einzelne Aspekte der empirischen Tragweite des Konzeptes der Perspektive haben verschiedene Autoren abgehandelt. So hat Shibusani (1955) z. B. schon früh vorgeschlagen, Perspektiven in Verbindung mit Referenzgruppen zu sehen. Callero (1986) arbeitet besonders deutlich einen Zusammenhang mit dem Konzept der sozialen Rolle heraus. Becker et al. (1961) unterscheiden Typen von Perspektiven innerhalb des organisatorischen Kontextes einer Medical School bzw. innerhalb des Prozesses der beruflichen Sozialisation.

Besonders gut geeignet sind Überlegungen dieser Art, um den bereits genannten, oft beklagten Vereinfachungen im Verständnis des Selbst und seiner Entwicklung entgegenzutreten. Als ein Beispiel der neueren deutschen Rezeption von Mead in der Sozialisationsforschung kann die Argumentation von Krappmann (1985) gelten. Er hebt als zentrale Aufgabe von Forschung, die sich auf Meads Konzept der Sozialisation stützt, das Interesse und die Entdeckung derjenigen Bedingungen hervor, die unterschiedliche Entwicklungen von Identität ermöglichen, eingeschlossen die Fähigkeit der reflektierten Kontrolle des Verhaltens. Auf diese Weise wendet sich die Aufmerksamkeit den Möglichkeiten und den strukturellen Voraussetzungen zu, unter denen ein Kind befähigt wird, selbst aktiv zu handeln und das Sozialisationsgeschehen zu beeinflussen (Krappmann/Oswald 1983). Diese Überlegungen erfordern gemäß Krappmann (1985) unter anderem das folgende:

- Die Suche nach solchen Situationen im Alltagsleben, die eine gemeinsame Lösung von Aufgaben bedingen, sowie die Koordination des Handelns, m.a.W. geht es darum, diejenigen sozialen Objekte zu identifizieren, die Kindern als Bezug der Orientierung gegenseitigen Handelns dienen. Die Entwicklung des Selbst und nicht bloß der Vergleich von Entwicklungen zu willkürlich festgelegten Zeitpunkten ist ausschlaggebend.

- „Play“ und „Game“ können als Idealtypen von Kontexten aufgefaßt werden, sind also nicht bloß als Phasen der ontogenetischen Entwicklung zu sehen. Ich möchte vorschlagen, „Play“ und „Game“ als eine Art „Medien“ aufzufassen, zwischen denen die Sozialisanden sich hin und her bewegen, was auch in Prozessen der Erwachsenensozialisation vorkommen kann.
- Die Vorstellung der Eigenkontrolle von Inhalten oder Handeln ist vereinbar mit der Auffassung von Identität als eines Dialoges. Sprache dient also nicht nur Prozessen der Aushandlung, sondern auch zum Zwecke der Koordination von Verhalten – ein Gedanke, der sich auch bei Habermas findet.
- Diese und ähnliche Überlegungen legen Forschungspläne nahe, die versuchen, so viele Kontexte wie möglich für ausgewählte Gruppen von Kindern miteinzubeziehen, also beispielsweise die Familie ebenso wie die Schule, und diese in- und außerhalb der Klassenzimmer. Die Beobachtung des Verhaltens der Kinder ist zu ergänzen mit Gesprächen, in denen Kinder Gelegenheit haben, ihr Verhalten zu erklären. Solche Forschungspläne können auch für interkulturell vergleichende Forschung wichtig sein und legen nahe, eher auf eine ausgeprägte Variation der Kontexte zu achten als eine von vornherein festgelegte Standardisierung durchzusetzen.

Einen anderen grundlegenden Aspekt der Perspektivität hat der deutsche Sozialpsychologe Graumann herausgearbeitet. Er ist einer der wenigen Vertreter dieser Disziplin, der sich intensiv mit Mead auseinandergesetzt hat, nicht nur im Hinblick auf das Thema Kommunikation und Interaktion, sondern eigentlich vor dem Hintergrund einer phänomenologisch abgestützten Theorie der Perspektivität (Graumann 1960). Er versucht auf experimentelle Weise, sprachliche Indikatoren der perspektivischen Struktur des Handelns zu identifizieren (Graumann/Sommer 1986), m.a.W., er ist an der Rhetorik einer perspektivischen Einschätzung von Situationen interessiert. In einem seiner Experimente verwendet er einen Film, der das Gespräch zwischen einem Autoverkäufer und einem -käufer für einen Gebrauchtwagen darstellt. Drei Gruppen von Zuschauern wurden gebildet und eingeladen, den Film nachzuerzählen. Die erste Gruppe wurde gebeten, sich mit dem Käufer zu identifizieren, die zweite mit dem Verkäufer und die dritte sollte einen neutralen Standpunkt einnehmen. Die Analyse konzentrierte sich auf zwei Kategorien von Perspektiven, die erste, die sich auf die Reflexion der Rollen bezog und die zweite, in der die Subjekte auf frühere Erfahrungen in solchen Situationen zurückgreifen konnten. Es ließ sich zeigen, daß beide Arten von Perspektiven relevant sind. Strukturelle Eigenschaften ebenso wie die Mittel der Kommunikation beeinflussen die Handlungsperspektive gemäß diesen Experimenten in einer kohärenten und dauerhaften Weise.

Einen bemerkenswerten Beitrag für eine perspektivistische Interpretation von Medienkommunikation hat kürzlich Meyrowitz (1985) vorgelegt. Diese Arbeit kann uns auch als Illustration für das versteckte Potential von Meads Theorie dienen, denn der Autor bezieht sich nur beiläufig auf ihn.

Im wesentlichen stützt er sich auf Goffmans Rahmenanalyse und McLuhans Auffassung, das Medium sei die Botschaft. Kurz gesagt ist Meyrowitz's Argumentation die folgende. Die bedeutendsten Wirkungen von Medienkommunikation liegen nicht so sehr bei den Inhalten als vielmehr bei der Art und Weise, wie diese soziale Situationen behandeln. Zunächst einmal haben Medien die Bedeutung der physischen Anwesenheit vermindert. Im weiteren stellen sie Situationen dar, in denen das Verhältnis von Vordergrund und Hintergrund verändert ist und schließlich vermengen sie soziale Situationen. Auf diese Art geht, gemäß Meyrowitz, der Sinn für den Ort („Ortssinn“) verloren, d. h. die soziale Wahrnehmung und das Verständnis von sozialen Rollen wird verändert. Medien, auf diese Weise zu Realitäten eigener Art geworden, beeinflussen die Auffassung von sozialer Realität und folglich auch die sozialen Konstruktionen dieser Realität. Dadurch bewirken sie den kulturellen Wandel. Meyrowitz bezieht sich vor allem auf das Gespräch, auf die soziale Rolle des Kindes und auf politische Autorität. Obgleich an einigen Stellen Kritik angemessen ist, kann seine Analyse doch als eine implizite Anwendung und auch als Weiterführung der Vorstellung von Perspektivität in dem Mead'schen Sinne für das Studium gegenwärtiger Formen von Kommunikation aufgefaßt werden. Meyrowitz weist auch auf die Zusammenhänge zwischen der Organisation privater Kommunikation und ihrer politischen Institutionalisierung hin. Auf diese Art wird die makro-soziologische Bedeutung von Perspektivität angesprochen.

5. Das Potential für die Analyse gegenwärtiger Gesellschaften

Diese Beispiele lassen erkennen, daß die genuin soziologischen Implikationen des Werkes von Mead unter Bezug auf die Theorie der Perspektivik besser erkannt und genutzt werden können. Zwei Aspekte sind dabei besonders hervorzuheben. Erstens umschreiben Meads Prämissen eine universale und unausweichliche Bedingung menschlicher Sozialität. Diese läßt sich nur in perspektivischen Modi erfahren und beschreiben. Der Mensch ist sich dessen zusehends bewußt geworden. Zweitens verweisen Perspektiven auf Identitäten, die indessen – obgleich auf Dauer angelegt – nie definitiv sind. Auch mit dieser Bedingung unserer Existenz müssen wir zugange kommen.

Wir können diese Überlegungen auch auf einer abstrakteren Ebene führen. Ist die gesellschaftliche Entwicklung eine solche der steten Differenzierung und dementsprechend auch der steten Verfeinerung von Individualität? Vor dem Hintergrund eines einfachen Modells der gesellschaftlichen Evolution könnte man dies annehmen. Doch gilt dies auch für die Entwicklung in historischen Zeiträumen? Mead neigt an vielen Stellen zur Annahme, eine derartige ideale Entwicklung sei denkbar. Auch hierin ist er dem pragmatistischen Denken verpflichtet. Doch er trägt auch dem seiner Theorie – genauer seiner soziologischen Theorie – eigenen Gedanken Rechnung, daß die menschliche Gesellschaft ihre eigene Evolution zu reflektieren und mithin auch in gewisser Weise zu kontrollieren, zu gestalten vermag. So sagt er in diesem Zusammenhang:

“... the human society has reached an end which no other form has reached, that of actually determining within certain limits, what its inorganic environment will be” (1934: 252).

Nun ist hervorzuheben, daß für Mead Perspektiven nicht bloß einen Standpunkt, eine Sichtweise darstellen, sondern die Organisation eines Wissens, das in bezug auf seine Konsequenzen für praktisches Handeln interessiert. Dementsprechend ist dieses Wissen auch zu legitimieren. Dies wiederum geschieht unter Bezug auf „Identitäten“ und zwar deswegen, weil Identitäten (entsprechend den dafür geltenden Umschreibungen) die kontinuierliche, reflexive Entwicklung von Wissen ermöglichen und seine praktische Relevanz, seine Handlungsrelevanz begründen.

Innerhalb dieses Gedankenganges schlage ich nun weiter vor, an der Tatsache anzuknüpfen, daß der Begriff der Identität auch für soziale Systeme, für Gruppen usw. verwendet wird, wie wir dies im Alltag häufig beobachten können. So ist davon die Rede, daß der Staat handelt. Das gleiche gilt für die Gemeinde, die Kirche, für (große) wirtschaftliche Unternehmen. Wir reden auch davon, daß Gruppen als solche handeln können; dasselbe gilt für individuelle Familien. Allerdings heißt es auch, daß „die“ Familie als gesellschaftliche Institution versagt habe. Diese Arten des Redens und Schreibens haben durchaus Konsequenzen für unser alltägliches Handeln – sie sind rhetorisch in einer ganz präzisen Bedeutung des Wortes. Es sind Redeweisen, die auf Wirkungen zielen. Häufig genug werden Staaten, Kirchen, Gemeinden, Unternehmen und Familien durch Individuen repräsentiert. Dadurch wird der Eindruck erhöht, daß sie eine eigene Identität haben.

Eben diesen im Grunde genommen naheliegenden, plausiblen und häufig genug praktizierten Transfer des Begriffes der Identität von individuellen Personen auf soziale Gebilde können wir – so mein Vorschlag – unter Bezug auf Meads Theorie der Identität auf eine nicht triviale Weise vornehmen, wenn wir seine Theorie der Perspektivität nutzen.

Vorne wurde dargelegt, daß Perspektiven sich auf das Handeln beziehen und dieses begründen. Sie stellen gemäß Mead nicht bloß Sichtweisen bzw. Standpunkte dar. Vielmehr wird für Perspektiven „objektive Realität“, d. h. Verbindlichkeit beansprucht und diese ergibt sich aus ihrem Bezug auf die jeweilige Identität, die sie begründen. In der Perspektive einer Unternehmung oder einer Familie zu handeln bedeutet, durch eben dieses Handeln die Identität der Unternehmung oder der Familie zu bekräftigen. Auf diese Weise kommen Prozesse der gesellschaftlichen Strukturierung und vielfach auch solche der gesellschaftlichen Differenzierung zustande. Das letztere ist der Fall, wenn neue Interpretationen von Identitäten sich durchzusetzen vermögen, indem sie sich als handlungsrelevant erweisen. Hier bietet sich ein Ansatzpunkt, um unter einem neuen Aspekt die Relevanz der Mead'schen Theorie für die allgemeine Gesellschaftsanalyse herauszuarbeiten. Allerdings sind dazu einige weitere Differenzierungen notwendig, die – mit Blick auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse (in westlichen industrialisierten Gesellschaften) – erörtert werden sollen. Als für sie kennzeichnend gilt ein hoher Grad der

gesellschaftlichen Differenzierung sowie der Pluralisierung der Lebensverhältnisse, mit denen für den einzelnen die Erfahrung der Unübersichtlichkeit einhergeht. Sie ist umso schwerwiegender, als Berichte über mögliche Katastrophen globalen Ausmaßes – ein Atomkrieg oder die Zerstörung der Atmosphäre – die Existenz allen Lebens überhaupt in Frage stellen. Dadurch ergeben sich Zweifel an der Kontinuität menschlicher Entwicklung. Bei alledem wird auf die totale Interdependenz aller Lebensbereiche hingewiesen.

Problematisiert wird somit die Existenz aller Arten sozialer Systeme, mithin auch deren Identität. Diese Einsicht und die daraus resultierende Situation zeigt nun interessante Züge, die indessen vor dem Hintergrund der Mead'schen Theorie der Perspektivität durchaus verständlich sind. Angesichts der Gefährdung der Welt als Ganzes, der radikalen Infragestellung der Evolution, mithin der Entwicklung jedenfalls des „Fortschritts“, regen sich Kräfte, welche den Wert der einzelnen sozialen Systeme und den Wert des einzelnen Menschen für die Erhaltung der Welt betonen. Dies aber bedeutet in Mead'scher bzw. soziologischer Terminologie, daß die Identität der einzelnen Systeme und des einzelnen Menschen in besonderem Maße hervorgehoben werden. Dieser Zusammenhang wird in einer anderen, analytisch allerdings weniger tragfähigen Terminologie, mit der These umschrieben, es werde die Bedeutung „traditioneller Werte“ vermehrt erkannt und hervorgehoben.

Der Rekurs auf die erhöhte Artikulation sozialer Identitäten aller Art ist demgegenüber ergiebiger. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die besondere Bedeutung gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse und ihrer Bedingungen sowie auf die Interdependenzen zwischen unterschiedlichen Kategorien von Identitäten und den sich daraus ergebenden perspektivischen Legitimationen von Handeln.

Die folgenden Tendenzen lassen sich dabei unterscheiden (womit zugleich ein Beitrag zur Analyse des gesellschaftlichen Pluralismus versucht wird). Erstens: Je stärker Identitäten aller Art artikuliert werden, desto ausgeprägter drängen sie auf den „Markt“ der Kommunikation. Die „Liberalisierung“ und die technologische Ausweitung des Medienangebotes in unserer Gegenwart entspricht so gesehen durchaus einem gesellschaftlichen Bedürfnis. Gleichzeitig verschärfen sich Tendenzen der wechselseitigen Instrumentalisierung und der Durchdringung (Interpenetration). Die naheliegende Illustration dafür bilden etwa die Ausdehnung von Werbung in Formen wie dem kulturellen Sponsoring. Formen der wechselseitigen Durchdringung ehemals getrennter Lebenssphären, so zwischen Erwachsenen und Kindern, beschreibt auch Meyrowitz. Zweitens: Auf den Ebenen der sozialen Systeme, Strukturen und Prozesse entstehen auf diese Weise neuartige wechselseitige Beeinflussungen und Abhängigkeiten, sozusagen eine neue Stufe gesellschaftlicher Komplexität. Das Ergebnis sind beispielsweise neue gesellschaftliche Risiken, wie sie spektakulär das Tschernobyl-Unglück darstellt. Relevant für das Handeln ist dabei nicht das Unglück allein, sondern das weltweite Wissen darum und die Unsicherheit über seine Konsequenzen. Relevant ist aber zusätzlich auch,

daß die Vermutung besteht, derartige Risiken bestünden in vielen Bereichen und derartige Unglücke seien erfolgt, ohne daß Kunde darüber in die Öffentlichkeit gedrungen sei.

In dieser gesellschaftlichen Konstellation entsteht eine Art von „sozialer Aleatorik“, d. h. struktureller Zufälligkeit. Damit ist gemeint, daß im Widerstreit unterschiedlicher Identitätsansprüche und darauf bezogener Perspektiven und unter Bedingungen intensiver Medienkommunikation gesellschaftliche Prozesse in Gang kommen, die in hohem Maße Züge eben des Zufälligen tragen. Doch diese Zufälle sind nicht einfach naturgegeben oder Schicksal, sondern – auf paradoxe Weise – das Ergebnis „rationaler“ gesellschaftlicher Organisation und „professioneller“ Kommunikation.

Für den einzelnen ergibt sich daraus ein Syndrom der Handlungsorientierung, für das ich den Begriff der subjektiven *Multiperspektivität* vorschlagen möchte. Damit ist gemeint, daß an ihn zahlreiche Perspektiven herangetragen werden, die sich auf sein Handeln, seine Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Systemen und seine Loyalität für unterschiedliche soziale Identität beziehen. Angesichts dieser pointierten Artikulation von Identitäten erhöhen sich die Ansprüche, die eigene Identität zu konstituieren. Das Ergebnis dieser soziostrukturellen Bedingungen und der damit einhergehenden Formen der gesellschaftlichen Kommunikation ist seinerseits vielfältig. Es wird in zahlreichen Beiträgen zur soziologischen Analyse beschrieben und analysiert. Dabei zeichnen sich – bei allen Unterschieden des Ansatzes – gewisse Übereinstimmungen ab.

Die markanteste besteht darin, daß vielfach Tendenzen zu einem ausgeprägten Individualismus beobachtet werden, wozu unterschiedliche begriffliche Kennzeichnungen angeboten werden, z. B. radikaler Individualismus (Bellah et al. 1985), narzißtische Persönlichkeit (Lasch 1978), Individualisierungsschub (Beck 1986) etc. Die Unterschiede der Bezeichnung und der Interpretation sind hier weniger von Belang als die Einsicht, daß offensichtlich gesellschaftliche Bedingungen als relevant für bestimmte Formen der Identitätsbildung angesehen werden – eine These, die in guter Übereinstimmung mit den Prämissen der Mead'schen Soziologie steht. Diese lenken allerdings unsere besondere Aufmerksamkeit auf die gesellschaftliche Organisation von Kommunikation sowie auf die unter den gegenwärtigen Verhältnissen potenzierten Anforderungen an die subjektive Identitätskonstitution.

Wenn wir dieses Potential des Mead'schen Ansatzes weiter nutzen, wozu hier einige Vorschläge gemacht werden, wenn wir also versuchen, seine Theorie, namentlich seine Einsichten in die Perspektivik des Handelns auf die Analyse des aktuellen gesellschaftlichen Wandels anzuwenden, vermögen wir umgekehrt auch besser den genuin soziologischen Gehalt seiner Theorie zu erkennen. Eine naheliegende Aufgabe besteht beispielsweise darin, die systematische Beschreibung von Perspektiven weiter voranzutreiben, so mittels einer Unterscheidung zwischen subjektiven, privaten, öffentlichen und religiösen Perspektiven. Wir können uns im weiteren der Frage zuwenden, welche Bedingungen Reaktionen auf subjektive Multi-

perspektivität im Sinne eines radikalen Individualismus begünstigen und welche Bedingungen umgekehrt dies für die ebenfalls beobachtbare Flucht in kollektive Identitäten tun, wie der Nationalismus oder der Fundamentalismus. Wir können aber auch untersuchen, ob und in welcher Weise die beschriebene Vielfalt von Perspektiven und die Tendenzen des radikalen Individualismus wiederum die in den Familien ablaufenden Sozialisationsprozesse verändern.

6. Schluß

Zusammenfassend ergeben sich folgende Thesen:

- Die soziologische Relevanz von Meads Modell (Theorie) des „Self“, mit anderen Worten der Konstitution einer personalen Identität beruht – wie allgemein bekannt ist – darauf, daß er diesen Prozeß als gebunden an die Sprache, mithin an die spezifische Form menschlicher Sozietät auffaßt. Eine wesentliche (anthropologische) Komponente dieses Modells stellt die Theorie der Perspektivität dar. Sie postuliert einerseits die Voraussetzungen, unter denen der einzelne sich als Person zu erkennen vermag, und ermöglicht andererseits den systematischen Bezug zum Handeln in konkreten Kontexten. Perspektiven haben somit „objektive Realität“ hinsichtlich der Erkenntnis des „Self“ und das darauf bezogene Handeln.
- Wird solchermaßen das Potential des Konzeptes der Perspektivität berücksichtigt, läßt sich systematisch das Konzept der „kollektiven Identität“ begründen, mithin ein Beitrag zur Gesellschaftsanalyse leisten. Dazu sind Differenzierungen nötig. So lassen sich einzelne Kategorien von Perspektiven unterscheiden, je nachdem, ob der Bezug die Identität einer Person, einer privaten Gruppe oder einer öffentlichen Organisation ist; innerhalb dieser (oder anderer) Kategorien lassen sich singuläre Perspektiven feststellen, die in kommunikativen Kontexten einen Zusammenhang zwischen Identität, Lebensraum (Situation), Handeln reflektieren. Diese Überlegungen sind gleichbedeutend mit dem Vorschlag, für Meads Konzept des „generalized other“ für Zwecke der soziologischen Analyse Differenzierungen als Arbeitshypothesen zuzulassen.
- Innerhalb der Mead'schen Soziologie ist das Individuum (der individuelle Organismus) der entscheidende, nicht auf andere reduzierbare Akteur, von dem aus auch Impulse ausgehen, die kreativ in dem ganz besonderen Sinne sind, daß sie nicht vollständig durch andere soziale Sachverhalte erklärt werden können. Diese Möglichkeit ergibt sich nota bene daraus, daß Mead Individualität konsequent unter Bedingungen der Sozialität, jedoch innerhalb eines Prozesses der evolutionären Entwicklung von Bewußtseins versteht. Daraus können wiederum Anregungen zur Analyse der in einem bestimmten Zeitpunkt und innerhalb einer Gesellschaft vorherrschenden kollektiven Definition der gesellschaftlichen Situation gewonnen, m. a. W. Bezüge zur Zeitdiagnose hergestellt werden. Auf diese Weise werden die historisch und

sozialzeitlich spezifischen Erscheinungsweisen sozialen Bewußtseins erfaßt, und es werden seine spezifischen Ausprägungen in Identitäten erkennbar.

- Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart kann mittels der vorgeschlagenen Konzeptualisierungen wie folgt charakterisiert werden: Die Konstitution personaler Identität in der Gegenwart westlicher Industriegesellschaften geschieht für viele Menschen unter Bedingungen einer ausgeprägten Multiperspektivität. Diese ist die Folge einer hochgradigen gesellschaftlichen Differenzierung, die ihrerseits durch die Möglichkeit moderner Formen der Medienkommunikation „verdoppelt“ bzw. vervielfacht werden. Die anthropologisch angelegten Möglichkeiten der Konstitution einer personalen Identität wird unter diesen Umständen zu einer anspruchsvollen Aufgabe, was wiederum nahelegt, die Art und Weise, wie sie erfüllt wird, als Leistung aufzufassen.

Stellt nun die in weiten Kreisen der Bevölkerung verbreitete Erfahrung, personale Identität „leisten“ zu müssen, möglicherweise eine neue historische Qualität der Konstitution von Identität dar (die auch auf das Verständnis anderer Kategorien von Identität zurückwirkt)? Diese Frage bildet ein Herzstück der gegenwärtigen Debatte über die Postmoderne. – Ihr Bezug zu Mead ist kein unmittelbarer, jedoch bietet sich sein Werk für die Arbeit an dieser Thematik an, weil seine Theorie des Selbst (konsequent) soziologisch ist und dennoch die Möglichkeit subjektiver personaler Entwicklungen zuläßt. Der Versuch, auf Mead im Kontext dieser Arbeit zurückzugreifen, bietet Gelegenheit, den eminent soziologischen Charakter seiner Theorie zu betonen und – in einem pragmatischen Umgang mit einem Klassiker – Möglichkeiten einer Weiterentwicklung seiner Theorie zu erwägen. Bei alledem bestätigt sich die strategische Bedeutung der Sozialisationstheorie und -forschung.

Anmerkung:

Dieser Text beruht auf dem Aufsatz „The Social Reality of Perspectives“ (Symbolic Interaction 1/1990). Die amerikanische Fassung wurde gekürzt und an mehreren Stellen überarbeitet. – Ich danke A. Lange und M. Wehrspaun für ihre anregende Zusammenarbeit über das Thema.

Literatur

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Becker, H. S., Geer, B., Hughes E. and Strauss A. (1961): Boys in White. Chicago: University of Chicago Press.
- Bellah, R. N. et al. (1985): Habits of the Heart. Berkeley: The University of California Press.
- Callero, P. L. (1986): „Toward a Meadian Reconceptualization of Role.“ The Sociological Quarterly 27: 343 – 358.
- Graumann, C. F. (1960): Grundlagen einer Phänomenologie und Psychologie der Perspektivität. Berlin: de Gruyter.
- Graumann, C. F. and Sommer, M. (1986): Perspektivität und Sprache, I. Perspektivische Textproduktion. Heidelberg/Mannheim: Arbeiten der Forschungsgruppe Sprachen und Sprachverstehen (unveröff. Forschungsbericht).

- Habermas, J. (1988): „Individuierung durch Vergesellschaftung. Zu G. H. Meads Theorie der Subjektivität.“ S. 187 – 241. In: Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze, herausgegeben von J. Habermas. Frankfurt: Suhrkamp
- Krappmann, L. (1985): „Mead und die Sozialisationsforschung.“ S. 156 – 178. In: Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk George Herbert Meads, herausgegeben von H. Joas. Frankfurt: Suhrkamp.
- Krappmann, L. und Oswald, H. (1983): „Beziehungsgeflechte und Gruppen von gleichaltrigen Kindern in der Schule.“ Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 25: 420 – 540.
- Lasch, C. (1978): The Culture of Narcissism. New York: Norton.
- Mead, G. H. (1914/15, 1983): „The Psychological Bases of Internationalism.“ S. 424 – 439. Wieder abgedruckt in: Gesammelte Aufsätze, herausgegeben von H. Joas. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mead, G. H. (1927/1964): „The Objective Reality of Perspectives.“ S. 306 – 319. Wieder abgedruckt in: Selected Writings, herausgegeben von A. J. Reck. Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- Mead, G. H. (1929/1964): „National-Mindedness and International-Mindedness.“ S. 355 – 370. Wieder abgedruckt in: Selected Writings, herausgegeben von A. J. Reck. Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- Mead, G. H. (1932/1959): The Philosophy of the Present. La Salle: Open Court.
- Mead, G. H. (1934): Mind, Self and Society. Chicago: University of Chicago Press.
- Mead, G. H. (1936): Movements of Thought in the Nineteenth Century. Chicago: University of Chicago Press.
- Mead, G. H. (1938): The Philosophy of the Act. Chicago: University of Chicago Press.
- Mead, G. H. (1964): Selected Writings, edited by A. J. Reck. Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- Meyrowitz, J. (1985): No Sense of Place. London: Oxford University Press.
- Shibutani, T. (1955): „Reference Groups as Perspectives.“ American Journal of Sociology 60: 562 – 569.
- Wehrspaun, M. (1985): Konstruktive Argumentation und interpretative Erfahrung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Anschrift des Autors: Prof. Dr. Kurt Lüscher, Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Postfach 5560, D-7750 Konstanz 1

Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE)

Herausgeber:

Helmut Fend, Ludwig von Friedeburg, Klaus Hurrelmann,
Martin Kohli, Kurt Lüscher, Rosemarie Nave-Herz,
Hans-Günter Rolff, Walter Volpert

10. Jahrgang 1990

Juventa Verlag

Geschäftsführender Herausgeber: Martin Kohli

Redaktion: Günter Burkart, Institut für Soziologie, Hittorfstraße 16,
1000 Berlin 33, Tel. (030) 838-3651/2242

Die Zeitschrift wird regelmäßig in nationalen und internationalen Informationsdiensten erfaßt, u.a. der Datenbank SOLIS des Informationszentrums Sozialwissenschaften in Bonn.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Verlag: Die Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (bibliografische Abkürzung: ZSE) erscheint vierteljährlich, jeweils im Januar, April, Juli und Oktober, im Juventa Verlag GmbH, Ehretstr. 3, 6940 Weinheim. Verantwortlich für Anzeigen: Thekla Steinmetz, Juventa Verlag GmbH, Ehretstr. 3, 6940 Weinheim, Tel. (06201) 61035. Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1. Juli 1988. Jahresabonnement DM 48.- zuzüglich Versandkosten; Einzelheft DM 15.- (bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten). Der Gesamtbezugspreis (Abonnementspreis incl. Versandkosten) ist preisgebunden.

Abbestellung muß spätestens 6 Wochen vor Jahresende erfolgen. Bestellungen sind zu richten an den Verlag oder den Buchhandel.

Gesamtherstellung: Ilmgaudruckerei, Türllorstr. 14, 8068 Pfaffenhofen

ISSN 0720-4361

Aufsätze

Ackermann, Peter: Das Erziehungsbild des „guten Japaners“. Zur Rolle der umstrittenen Fächer „Tugend“ und „Gesellschaft“ an japanischen Schulen. 4/327

Bronfenbrenner, Urie: The Ecology of Cognitive Development. 2/101

Fend, Helmut: Einleitung zum Thema: Japanische und westliche Erziehungskulturen. 4/290

Flaake, Karin: Geschlechterverhältnisse, geschlechtsspezifische Identität und Adoleszenz. 1/2

Grundmann, Matthias: Warum Männer keine Väter werden. Vaterabwe-